

Der Glückliche von allen war unstreitig der alte Schneidermeister, der jetzt seine alten Tagen wie ein Prinz am königlichen Hofe verlebte und sich mit nicht geringem Stolze den Begründer des Glückes seiner Kinder nannte. Denn, sagte er, mein Wort „Einigkeit macht stark“ und meine Ermahnung, daß sie sich nie von einander trennen sollten, hat einzig die guten Früchte gezeitigt.



Die Heinzelmännchen.

Ein reicher Hofbauer hatte einen einzigen Sohn, der sich schon in der Wiege ganz absonderlich von andern Kindern unterschied. Er schrie niemals, bekam schon mit drei Monaten die ersten Zähne und hatte nach Ablauf des ersten Jahres einen Bart, um den ihn mancher zwanzigjährige Jüngling beneiden konnte. Mit dieser frühzeitigen körperlichen Entwicklung hielt jedoch die geistige keineswegs gleichen Schritt. Kunz, wie er in der Taufe genannt war, schlief in den ersten Jahren bei Tag und bei Nacht und erwachte nur, wenn sich der Magen meldete. Von Sprechenlernen konnte deshalb so bald keine Rede sein, und als Kunz im fünften Jahre endlich seine Zunge in Bewegung setzte, sprach er nicht wie andere Kinder zuerst Papa und Mama, sondern Butterbrot, Wurst, Schinken und Bier waren seine ersten Worte. Der Hofbauer war über das Wunderkind hoch erfreut und beschenkte trotz seiner sonst stets bewiesenen Sparsamkeit eine alte Zigeunerin, welche dem Knaben eine glänzende Zukunft vorherverkündigt hatte, mit einer Handvoll harter Thaler.

Soweit wäre alles gut gewesen, und Kunz hätte sich wohl über sein Schicksal nie beklagt, wenn es nicht plötzlich geheißen